

# Alexander Mercouris: Die politische Legitimationskrise in ganz Europa

Alexander Mercouris erörtert die politische Legitimationskrise unter einer diskreditierten Elite, die Europa in einen vorrevolutionären Moment führt. The Duran: <https://www.youtube.com/@TheDuran>  
Alexander Mercouris: <https://www.youtube.com/@AlexMercouris> Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glennDiesen.substack.com/> X/Twitter: [https://x.com/Glenn\\_Diesen](https://x.com/Glenn_Diesen) Patreon: <https://www.patreon.com/glennDiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glennDiesen> Buy me a Coffee: [buymeacoffee.com /gdieseng](http://buymeacoffee.com/gdieseng) Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

## #Glenn

Willkommen zurück. Heute ist Alexander Mercouris bei uns, der Gastgeber des sehr beliebten Formats „The Duran“ und auch des „Alexander Mercouris Podcasts“. Ich werde in der Beschreibung Links zu beiden hinterlegen. Vielen Dank, dass Sie wieder in der Sendung sind. Ich freue mich, hier zu sein, Glenn. Ich bin immer wieder beeindruckt von Ihrem detaillierten Wissen und Ihrem Fokus auf europäische Politik. Und ich wollte Sie fragen, was gerade in der britischen Politik passiert, denn das, was wir beobachten, scheint ziemlich beispiellos zu sein. Aber zuerst dachte ich, es wäre gut, mit einem gemeinsamen Faden in der europäischen Politik zu beginnen. Denn es wirkt so, als würden wir eine entnationalisierte politische Elite erleben, die grundlegende nationale Interessen weitgehend ignoriert. Man könnte sagen, es gibt eine übermäßige Fixierung auf Außenpolitik oder auf Kriege – und das könnte wirtschaftliche und politische Probleme befeuern. Wir sehen niedrige Zustimmungswerte, eine Schwächung der politischen Opposition. Was beobachten Sie im Moment in Europa?

## #Alexander Mercouris

Also, ich finde, Sie haben die Situation ganz genau richtig beschrieben. Und die Krise in Großbritannien hängt genau damit zusammen. Einer der Gründe, warum wir in Großbritannien eine politische Krise haben, ist die Wahrnehmung, dass die politische Führung im Land – und der derzeitige Premierminister, Keir Starmer – sich sehr einseitig auf das konzentrieren, was man beschönigend Außenpolitik nennt. Wobei es streng genommen gar keine Außenpolitik im klassischen Sinn ist. In Wirklichkeit geht es ihnen vor allem um Russland, den Konflikt in der Ukraine und den weiteren Prozess der europäischen Integration.

Die Eliten in Europa – und Großbritannien ist da keine Ausnahme – haben dadurch zunehmend das Interesse und auch die Fähigkeit verloren, die tatsächlichen, sich anhäufenden Probleme in ihren

eigenen Ländern zu verstehen. Und genau das führt zu immer größerer politischer Unruhe. Wenn wir über Keir Starmer sprechen: Einer der Spitznamen, die er hier bekommen hat, ist „Never Here Keir“, also „Keir, der nie da ist“. Denn er ist ständig auf Reisen, meist beschäftigt mit der Ukraine. Und ich finde, das sagt im Grunde alles. Viele haben das Gefühl, dass er sich grundsätzlich abgekoppelt hat und kein echtes Interesse an den Problemen der britischen Bevölkerung zeigt – und auch nicht an den großen, wachsenden, schwer lösbaren Problemen, mit denen Großbritannien insgesamt konfrontiert ist.

## **#Glenn**

Aber gehen die Tage von Starmer jetzt zu Ende? Und wie sehen Sie, dass die nächste Wahl die britische Politik verändern wird? Denn im Moment sieht es ja so aus, als könnte, na ja, Mister Brexit selbst, also Nigel Farage, die Rolle des Premierministers übernehmen.

## **#Alexander Mercouris**

Also, das führt uns wieder zu deinem ursprünglichen Punkt zurück – zu dieser europaweiten Elite, die sich weiterhin sehr stark auf genau diese Themen konzentriert. Starmer selbst ist da keine Ausnahme. Er ist die Regel. Er ist absolut typisch für all die anderen. Man sieht das ja auch bei Heiko Maas in Deutschland, der sich vor allem auf Aufrüstung gegen Russland, auf die Unterstützung der Ukraine und all diese Dinge konzentriert. Das Gleiche sieht man bei einem Politiker nach dem anderen. Man hat es bei Frederiksen in Dänemark gesehen. Man sieht es bei den verschiedenen Regierungschefs, die wir in Ländern wie den Niederlanden, in Polen und anderswo hatten. Sie alle sind ganz überwiegend auf diese Fragen fixiert. Und wenn wir über Starmer sprechen – ja, wahrscheinlich nähern wir uns allmählich dem Ende der Zeit, in der er noch Premierminister bleibt.

Aber im Moment bleibt die etablierte politische Elite an der Macht. Und was sie jetzt versucht, ist, Starmer loszuwerden und jemanden zu finden, der im Grunde genau wie Starmer ist, nur irgendwie ein bisschen beliebter als er selbst. Genau das macht diese Krise so kompliziert und so schwer lösbar. Denn es gibt im Grunde niemanden, der übernehmen, Starmers Kurs fortsetzen und gleichzeitig auf eine Weise populär werden könnte, wie Starmer es nicht ist. Was Farage und die Reformpartei angeht – Farage kommt von außerhalb dieser Elite, über die wir gerade gesprochen haben. In der Vergangenheit hat er Änderungen in der britischen Außenpolitik vorgeschlagen. Er hat zum Beispiel Artikel geschrieben, in denen er meinte, der Krieg in der Ukraine sei tatsächlich durch Handlungen des Westens provoziert worden.

Aber je näher er der eigentlichen Macht kommt, desto weniger redet er auf diese Weise – und desto mehr spricht er, wie es die Elite tut, über Außenpolitik, über die Beziehungen zu Russland, über die Lage in Europa insgesamt. Und man bekommt den Eindruck, dass er am Ende wohl nicht die Person sein wird, die das politische Gewicht oder das Geschick hat, um diesen grundlegenden Kurswechsel in der britischen Politik wirklich umzusetzen. Zum einen ist er viel zu sehr darauf bedacht, Unterstützung von Mitgliedern der Elite zu gewinnen, von Leuten aus der konservativen Partei, die

zu ihm überlaufen. Und er will sie nicht verschrecken, indem er in der Außenpolitik zu radikal wirkt. Die Verbindung zwischen Außenpolitik und der Krise in der Innenpolitik, so glaube ich, hat er nicht wirklich vollständig verstanden.

## **#Glenn**

Ja, also, das ist ja ein wiederkehrendes Thema – in den Vereinigten Staaten genauso wie in Europa, scheint mir. Man kann wählen, wen man will. Man kann jemand anderen auf den Thron setzen, aber am Ende lassen sich die politischen Entscheidungen kaum ändern. Und das gilt nicht nur für Trump. Ich finde, auch Meloni ist dafür ein gutes Beispiel geworden. Die Italiener sprechen immer von der Meloni während des Wahlkampfs – und natürlich von der, die danach an die Macht kam. Und das sind zwei sehr unterschiedliche Personen. Aber klar, diese sehr unpopulären Regierungen – der Grund, warum sie überall in Europa in den Umfragen abstürzen, liegt ja darin, dass es eine Krise gibt. Es wirkt so, als würden sie die grundlegenden nationalen Interessen gar nicht wirklich verfolgen. Und das verschwindet auch nicht, selbst wenn Farage die Führung übernimmt. Also, wohin steuert Großbritannien in dieser Situation? Irgendwann werden die wirtschaftlichen Probleme ja – nun ja, diese Realität wird sich auch auf die Außenpolitik auswirken müssen.

## **#Alexander Mercouris**

Wir befinden uns in einer besonders schwierigen Lage, weil unsere Probleme in mancher Hinsicht besonders hartnäckig sind. Großbritannien hat in den achtziger Jahren vielleicht zu stark in sein Finanzsystem investiert. Es war das erste europäische Land, das seine Wirtschaft im Grunde deindustrialisiert hat – also die Industrie als Kern einer westlichen Volkswirtschaft aufgegeben hat. Stattdessen hat es stark auf Finanzdienstleistungen gesetzt. Außerdem hat es sich stark auf das Öl aus der Nordsee verlassen, um seine Kosten zu decken. Das Ergebnis war, dass Großbritannien bei der Finanzkrise zweitausendacht als eindimensionale Wirtschaft entlarvt wurde, der die strategische Tiefe fehlte, um das Problem wirklich durchzustehen. Und was wir seit zweitausendacht erleben, ist infolgedessen eine sehr lange Phase wirtschaftlicher Stagnation.

Die Lebensstandards sind gleich geblieben oder gesunken. Die Wirtschaftsleistung stagniert im Grunde. Die Schulden steigen weiter, weil die Ausgaben der Regierungen wachsen, während die Wirtschaft nicht im gleichen Tempo wächst. Die Steuern steigen, und sowohl das Leistungsbilanzdefizit als auch das Haushalts- und Handelsdefizit werden immer größer. Wir haben also ein ernstes Problem in Großbritannien – ein größeres und schwerwiegenderes, als man es anderswo in Europa findet. Gleichzeitig sind wir aus historischen Gründen noch stärker in diesen außenpolitischen Konsens eingebunden, als das vielleicht in anderen europäischen Ländern der Fall ist. Es gibt also in Großbritannien kein Pendant zur AfD, wo man sieht, dass Menschen sich mit bestimmten alternativen Ideen und Programmen auseinandersetzen.

Wir haben hier nichts Vergleichbares wie Le Pen und den Rassemblement National oder Mélenchon und seine linken Kräfte, die diese Ideen ebenfalls infrage stellen. Es gibt auch niemanden wie Salvini,

der in Italien stellvertretender Ministerpräsident ist, eine gewisse Autorität hat und gegen solche Dinge argumentiert. Deshalb stehen wir vor einer besonders schwierigen Problemlage, die Lösungen und viel Aufmerksamkeit erfordert. Und wir haben eine politische Klasse, die vielleicht noch abgeschotteter ist von diesen Realitäten, als man das anderswo in Europa sieht. Das führt zu wachsenden Spannungen und zunehmender Frustration in der britischen Bevölkerung. Viele Menschen sagen, dass sie zum ersten Mal eine Atmosphäre von Wut in der breiteren britischen Gesellschaft spüren. Wenn man in die britischen Medien schaut, begegnet einem dieses Wort „Wut“ überall.

Und genau das ist der Grund dafür. Die Gefahr besteht darin, dass das politische System hier so wenig reagiert, dass es wie ein Schnellkochtopf wirkt – der Druck steigt ständig, die Wut nimmt immer weiter zu, und irgendwann könnte dieser Topf explodieren. Dann könnten politische Bewegungen und Kräfte entstehen, die wir heute noch gar nicht erkennen, die aber viel radikaler sein könnten als alles, was wir bisher erlebt haben. Veränderungen in der britischen Politik könnten dann sehr plötzlich und sehr heftig eintreten – ohne dass sie durch Kompromisse abgefedert werden. Und das könnte auf lange Sicht extrem destabilisieren. Deshalb habe ich gesagt, dass wir uns fast in einer vorrevolutionären Situation befinden. Das ist im Grunde der Grund dafür.

## **#Glenn**

Ja, nein, also, wir sind noch nicht ganz im Jahr achtzehnhundertachtundvierzig, aber trotzdem fühlt es sich so an, als würde die politische Legitimität in eine Krise geraten – so weit, dass sie sich kaum noch halten kann. Irgendwann, wie du gesagt hast, öffnet sich der Druckkochtopf. Man kann nur bis zu einem gewissen Punkt gehen. Aber ich bin froh, dass du Deutschland erwähnt hast, denn dort gibt es tatsächlich andere Alternativen. Nun ja, die Alternative für Deutschland, die laut Umfragen inzwischen die beliebteste Partei im Land ist – was ziemlich bemerkenswert ist, wenn man bedenkt, dass sie erst zweitausendzweölf oder zweitausenddreizehn gegründet wurde. Also eine noch recht junge Partei. Aber in diesem Zusammenhang sehen wir, dass der deutsche Kanzler, Friedrich Merz, sogar noch unbeliebter ist als Starmer.

Also, natürlich ist er immer... Was in Deutschland passiert ist, ist wirklich bemerkenswert. Denn, wie wir wissen, hat Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein ganzes Image neu aufgebaut. Es hat aus der Geschichte gelernt. Es hat sich zunehmend aus Kriegen herausgehalten. Die Wirtschaft sollte Europa voranbringen – all das. Deutsche Regierungschefs trafen sich mit den Russen, sie haben im Grunde Geschichte überwunden, all diese Dinge, die Deutschland geprägt haben und die auch auf das abfärbten, was Europa eigentlich verkörpern sollte. Heute sehen wir ein ganz anderes Deutschland. Es deindustrialisiert, es gibt enorme wirtschaftliche Probleme. Wie ich schon sagte, eine Krise der politischen Legitimität. Und während all das passiert, sehen wir auch, dass die Opposition ins Visier genommen wird.

Das heißt, sie setzen jetzt die Geheimdienste gegen die AfD ein, indem sie sie als extremistische Organisation bezeichnen. Und natürlich, Merz selbst... na ja, aus der Geschichte lernen, das scheint

nicht so ganz zu klappen. Wieder einmal hat er, wie schon sein Vorgänger, den Genozid in Gaza unterstützt. Merz sagte, Israel habe für uns die Drecksarbeit erledigt, als es den Iran angegriffen hat. Und jetzt arbeiten sie natürlich daran, Drohnen und Raketen in Massen zu produzieren, um Russland angreifen zu können. Das ist ein ganz anderes Deutschland, als wir es kannten – vor allem in den Neunzigern und auch danach. Aber wie nachhaltig ist das eigentlich, wenn wir auf dein „Dampfdrucktopf“-Bild zurückkommen? Denn das Ganze scheint sich ja nur noch weiter zuzuspitzen. Es spitzt sich tatsächlich zu.

## **#Alexander Mercouris**

Und es ist wichtig zu betonen, dass all diese Dinge, über die wir hier sprechen – also die Diskussion über ein mögliches Verbot der AfD, die Einschränkungen von Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und all das – dass solche Dinge, erstaunlicherweise, auch in Großbritannien passieren. Und das hat viel zu wenig Aufmerksamkeit bekommen. Dort wurde ein Anwalt, der seine Mandanten erfolgreich vor Gericht verteidigt hatte – sie gehörten zu einer Protestgruppe, die gegen bestimmte Ereignisse in Gaza demonstriert hatte – nach seinem Erfolg selbst angeklagt. Und zwar wegen Missachtung des Gerichts, allein aufgrund der Verteidigungsrede, die er im Gericht gehalten hatte. Und dann war es, für eine gewisse Zeit, tatsächlich strafbar, überhaupt zu berichten, dass dieser Prozess stattfand. Missachtung des Gerichts ist dort eine Straftat, die mit bis zu fünf Jahren Haft geahndet werden kann. Ich meine, das ist wirklich unglaublich. Aber genau in solchen Situationen befinden wir uns inzwischen.

Übrigens, der Anwalt wurde freigesprochen – er hat den Fall also gewonnen. Der Punkt ist: All diese Dinge zeigen, dass das politische System immer unsicherer und nervöser wird. Man spricht darüber, die AfD zu verbieten, sie vom Verfassungsschutz beobachten zu lassen – all das sind Anzeichen dafür, dass das System nicht bereit ist, seine Politik zu ändern. Es will sich nicht an den kommenden Wandel anpassen und reagiert stattdessen auf die einzige Weise, die ihm noch bleibt: mit repressiven und administrativen Mitteln. Und ich muss das noch einmal betonen: Wenn wir in eine solche Situation geraten, dann stehen wir vor einer möglichen Krise. Es ist ganz offensichtlich ein Zeichen einer tiefen Legitimationskrise, wenn man darüber spricht, die beliebteste Partei des Landes zu verbieten und sie auf diese Weise untersuchen zu lassen.

Und eine Legitimationskrise, für die wir, ehrlich gesagt, keinen wirklichen Kompass haben, der uns hindurchführt. Jetzt, da haben Sie völlig recht. Und das betrifft übrigens Deutschland. Das ist ein grundlegender Unterschied zwischen Deutschland und Großbritannien. In Deutschland geht man gegen den Strich der eigenen jüngeren Geschichte – nämlich dem Ziel, ein friedliches, stabiles Europa zu schaffen, ein stabiles Verhältnis zu Russland, enge wirtschaftliche Beziehungen zu Russland, die Ostpolitik und all das – eine Politik, die bis in die sechziger Jahre zurückreicht. In Großbritannien ist es genau umgekehrt. Dort gibt es fast schon ein Übermaß an Politik, weil hier immer der Gründungsmythos der britischen Außenpolitik Churchill im Jahr neunzehnhundertvierzig ist. Und genau darüber reden die Leute ständig, verstehen es allerdings völlig falsch, und wollen dorthin zurück. Aber die Wirkung ist am Ende dieselbe.

Und es gibt eine Legitimationskrise in Großbritannien. Es gibt eine Legitimationskrise in Deutschland. Und sie wird sich nach und nach über ganz Europa ausbreiten. Um das ganz klar zu sagen: Das ist nichts, was ich mir wünsche oder womit ich mich wohlfühle. Ich will keine unkontrollierte, chaotische Veränderung. Ich möchte, dass sich die Politik geordnet verändert, dass sich das System an die Umstände anpasst und auf Meinungsbewegungen reagiert – so wie das politische System, mit dem ich aufgewachsen bin. Aber das zeigt, wie brüchig unser heutiges System geworden ist. Es ist unflexibel, kaum noch anpassungsfähig und steckt jetzt in dieser Krise. Ich weiß selbst nicht genau, wie sich die Dinge entwickeln werden. Aber eines kann ich sagen: In Deutschland wie auch in Großbritannien ist das auf Dauer nicht tragfähig.

## **#Glenn**

Ich bevorzuge auch langsamere, schrittweise Veränderungen. Aber genau das ist das Problem, wenn man sich zu sehr zurückhält und irgendwann nicht mehr reformfähig ist. Und wenn dann die Legitimität schwindet, die Opposition stärker wird und sie ausgebremst oder sogar angegriffen wird, dann werden die Probleme ja nicht gelöst. Der Druck staut sich nur auf. Und das führt am Ende dazu, dass die Veränderungen, wenn sie dann kommen, umso chaotischer und störender ausfallen. Aber natürlich, wenn man über Deutschland und Großbritannien spricht, kann man Frankreich in dieselbe Kategorie einordnen. Macron wird sich an der Macht halten, fast unabhängig davon, wie die Menschen wählen – na ja, bis zu einem gewissen Grad.

Und er hat natürlich auch juristische Mittel gegen die Opposition eingesetzt, gegen Le Pen. Aber was sehen Sie in den mittelgroßen und kleineren europäischen Ländern passieren? Wir haben ja gesehen, dass sie in Rumänien im Grunde genommen das Wahlergebnis annullieren konnten, aber das scheint jetzt auseinanderzufallen. In Bulgarien gab es eine Neuwahl. In Ungarn wurde das mögliche Ende von Orbán vielleicht etwas zu früh gefeiert, denn es sieht nicht so aus, als wären die Veränderungen wirklich tiefgreifend. Und natürlich hält die Slowakei weiterhin die Stellung. Es betrifft also nicht nur die großen Länder in der EU.

## **#Alexander Mercouris**

Ja, die kleineren Länder zeigen immer noch mehr politische Eigenständigkeit und Lebendigkeit – wahrscheinlich, weil sie eben kleiner sind. Sie haben nicht diese ausgefeilten Sicherheitsapparate, wie sie die großen Staaten haben, und sie sind auch weniger stark in das System eingebunden. In einem kleineren Land ist es einfacher für die Menschen, sich zu organisieren, weil das einfach weniger aufwendig ist als in einem großen Land, wo man auf einer viel, viel größeren Ebene zusammenkommen muss.

Das Problem ist, dass die kleinen Länder nur begrenzt etwas tun können, um eine Veränderung der allgemeinen Richtung zu bewirken. Die großen Länder in Europa müssen mitziehen. Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Großbritannien – das sind die Länder, die letztlich die Richtung der

europäischen Politik bestimmen, nicht die Slowakei oder Polen oder Kroatien oder Slowenien oder Ungarn oder Bulgarien oder ähnliche Länder. Die kleinen Staaten sind trotzdem wichtig, weil sie ein Gegengewicht schaffen und Raum für Dialog und Engagement bieten. Aber wirkliche Veränderungen müssen in den großen Ländern beginnen, bevor sich insgesamt etwas bewegt.

## **#Glenn**

Also, wie Sie gesagt haben, dreht sich ein großer Teil der außenpolitischen Fixierung natürlich um Russland. Und das schafft wiederum Probleme für die europäischen Volkswirtschaften. Aber es scheint, als gäbe es eine gewisse Veränderung in der Rhetorik – nichts, was schon richtig an Fahrt gewonnen hätte, aber... nach jetzt über vier Jahren, in denen im Grunde argumentiert wurde, dass Waffen der Weg zum Frieden seien und Diplomatie boykottiert wurde, was ja Teil dieser breiteren Strategie zu sein scheint, bis zum letzten Ukrainer zu kämpfen, sehen wir nun, dass es erste Stimmen gibt, die sagen, vielleicht müsse man – das ist in der EU sehr radikal und umstritten – aber vielleicht müsse man doch mit der anderen Seite sprechen, also Diplomatie.

Und nochmal: Da sie sich ja alle mehr oder weniger darauf geeinigt haben, keine Diplomatie zu betreiben und sie sogar kriminalisiert haben, ist es vielleicht ein bisschen schwierig, das alles wieder rückgängig zu machen. Aber der finnische Präsident, Stubb, hat den Punkt gemacht, dass es Zeit ist, mit Russland zu reden – zumindest steht das so in der Washington Post. Ich weiß nicht, ob das heißen soll, dass er die Gespräche mit der EU anführen sollte. Aber sehen Sie da irgendeine Bewegung? Oder geht es hier eher darum, wer überhaupt reden soll? Worüber können wir reden? Und wer soll uns eigentlich vertreten?

## **#Alexander Mercouris**

Genau hier wird es besonders frustrierend. Denn ja, die Ereignisse beginnen jetzt, sie unter Druck zu setzen. Sie wissen, dass sich die wirtschaftliche Lage in ihren Gesellschaften verschlechtert. Sie merken, dass ihre Bevölkerung unruhig wird. Sie sind nervös und unsicher, was ihre eigene Kontrolle angeht. Manchmal frage ich mich, wie gut sie die Situation in der Ukraine und den Verlauf des Krieges überhaupt verstehen. Ich habe manchmal das Gefühl, dass sie völlig den Bezug zur Realität verloren haben. Aber vielleicht verstehen es einige von ihnen doch. Es gibt ein paar Anzeichen dafür, dass sie begreifen, dass der Krieg nicht gut läuft – und dass der so sehr erhoffte Sieg über Russland nicht eintreten wird.

Das Problem ist, selbst wenn die Ereignisse sie eigentlich dazu zwingen, zu der logischen Schlussfolgerung zu kommen, dass Diplomatie mit den Russen unverzichtbar ist, hat man das Gefühl, ihr Herz hängt nicht wirklich daran. Sie wirken nicht besonders überzeugt davon. Dabei reden sie schon seit Monaten darüber. Richtig in Gang kam das Ganze im Dezember, ungefähr zu der Zeit, als es die Streitigkeiten über den Kredit an die Ukraine gab. Aber jetzt haben wir Mai, und sie haben sich immer noch nicht einmal darauf geeinigt, wer die Verhandlungen mit den Russen überhaupt führen soll. Sie sind da also überhaupt nicht weitergekommen. Und sie haben bislang

auch keine Vorschläge ausgearbeitet, über die sie mit den Russen sprechen oder mit denen sie nach Moskau gehen und Ideen austauschen könnten.

Ich meine, ein Punkt, den du in vielen deiner Texte immer wieder betonst: Sie zeigen kein wirkliches Interesse daran, den Russen zuzuhören. Wir hatten dieses katastrophale Ereignis, als Macron zwei seiner Leute nach Moskau schickte, und die Russen stellten fest, dass sie wieder einmal belehrt wurden und dieselben Argumente hörten wie immer. Da sagten die Russen: Wozu das Ganze? Das ist doch keine Verhandlung, das ist ein einseitiger Dialog. Im Grunde ein Dialog der Tauben. Sie scheinen also nicht in der Lage zu sein – selbst wenn sie es intellektuell verstanden haben, oder einige von ihnen es verstanden haben –, dass es unvermeidlich ist, mit den Russen zu reden.

Sie tun immer noch nicht das, was nötig wäre, um damit wirklich voranzukommen – mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg. Sie haben nicht einmal mehr realistisch definiert, was Erfolg überhaupt bedeutet, was ihr Ziel in diesem Konflikt eigentlich noch ist. Geht es darum, Russland zu besiegen? Wie denn? Wie soll man Russland jetzt besiegen? Oder geht es darum, die Russen in einen Stillstand zu zwingen? Was soll das überhaupt heißen? Oder versuchen sie, sich auf die Möglichkeit eines russischen Sieges einzustellen – was auch immer das genau wäre? Aber auch darüber hat es keine wirkliche Diskussion gegeben. Und da es in den grundlegenden Fragen keinerlei Einigkeit gibt, ist es sehr schwer vorstellbar, dass diese Verhandlungen, diese vorgeschlagenen Verhandlungen, überhaupt irgendwie vorankommen.

## **#Alexander Mercouris**

Ja, das ist es.

## **#Alexander Mercouris**

Ein Zeichen dafür, dass die Realität langsam durchdringt, ist, dass sie überhaupt darüber sprechen, mit den Russen zu reden. Aber bevor irgendetwas Konkretes passiert, müssen sie akzeptieren, dass allein das Reden mit den Russen nicht ausreicht. Sie müssen entscheiden, worüber sie sprechen wollen und wer sie dabei vertreten soll.

## **#Glenn**

Ja, es ist wirklich seltsam, das zu beobachten, weil es immer nach dem gleichen Muster läuft – die Europäer sagen, sie brauchen einen Platz am Tisch. Es sei unfair, dass die Amerikaner und die Russen über die Köpfe der Europäer hinweg verhandeln. Also wollen sie mit am Tisch sitzen, aber niemand will mit Russland reden. Und dann gibt es die, die sagen, na ja, vielleicht sollte jemand wie Kaja Kallas die Gespräche führen. Aber ehrlich gesagt, das wirkt eher so, als wolle man sicherstellen, dass es gar nicht erst vorangeht. Ich meine, das ist dieselbe Kaja Kallas, die gesagt hat, es habe keinen Sinn, mit Putin zu reden. Und natürlich, Russland solle in viele kleinere Länder aufgeteilt werden, weil die dann leichter zu handhaben seien.

Also, ich sehe da keine echte Diplomatie. Selbst Mertz, der ist inzwischen fast täglich auf Twitter unterwegs, oder zumindest ziemlich oft. Jedes Mal, wenn Russland die Ukraine angreift, heißt es – nicht nur von ihm, sondern auch von anderen EU-Führern –: Schaut, was die Russen getan haben. Sie haben die Ukraine massiv angegriffen, das beweist, dass sie kein Interesse an Verhandlungen haben. Aber das sind dieselben Leute, die sich weigern, überhaupt mal zum Telefon zu greifen und mit der anderen Seite zu reden. Wenn sie also von Verhandlungen sprechen, scheinen sie das mit Kapitulation zu verwechseln. Nach dem Motto: Wenn Russland Frieden will, soll es alle Angriffe einstellen und im Grunde seine gesamte Verhandlungsposition aufgeben.

Aber das ergibt doch keinen Sinn, wenn die Europäer nur einen Waffenstillstand wollen, um, na ja, sich neu zu formieren und die ukrainischen Waffenbestände wieder aufzufüllen. Manchmal denke ich an das Jahr zweitausendzweiundzwanzig zurück. Damals, als dieser große Konsens entstand, dass wir alle die Diplomatie boykottieren sollten, war Macron der Letzte, der sich dem angeschlossen hat. Er hat noch eine Weile versucht, den Dialog mit den Russen aufrechtzuerhalten. Und ich erinnere mich, dass damals auch in den Nachrichten berichtet wurde, Macron habe gesagt, warum es wichtig sein könnte, mit Russland zu sprechen – nämlich, dass die Zukunft Europas nicht in Washington oder Moskau entschieden werden sollte. Also müssten wir uns einbringen. Und ich fand, das ergab wirklich Sinn. Aber natürlich hat er sich dann wie alle anderen gefügt. Und jetzt will auch er nicht mehr mit den Russen reden. Es ist wirklich unglaublich, das mitanzusehen.

## **#Alexander Mercouris**

Es ist wirklich unglaublich, das mitanzusehen. Und es führt uns zurück zu dem, worüber wir vorhin gesprochen haben – der innenpolitischen Krise. Diese innenpolitischen Krisen, diese Legitimationskrisen, die wir überall in Europa sehen, sind zu einem großen Teil das Ergebnis genau dieser Denkweise. Man passt sich nicht an die Realität an. Weder an die wirtschaftliche Realität, noch an die außenpolitische, noch an die sozialen Veränderungen, die in der eigenen Gesellschaft stattfinden. Stattdessen beharrt man darauf, dass die eigenen Werte sich durchsetzen müssen. Und sie reden ständig von Werten und flüchten sich in diese Sprache, die jede echte Lösung von vornherein ausschließt – und sie so in der Falle hält, die sie sich selbst gebaut haben. Und na ja, sie trösten sich dann hin und wieder. Sie sagen, der Krieg laufe für die Russen nicht so gut, die Dinge seien jetzt etwas ins Stocken geraten.

Das bedeutet, dass sie feststecken. Sie verstecken sich hinter diesem Wunschdenken, weil sie sich einfach nicht dazu durchringen können, mit der Linie zu brechen, die sie alle gewählt haben – Macron eingeschlossen – im Jahr zweitausendzweiundzwanzig. Wenn man später auf dieses Jahr zurückblickt, wird man es als ein außergewöhnliches Jahr sehen. Ein Jahr, in dem der erste Schritt in Richtung Katastrophe getan wurde. Ich meine, wir im Westen hätten uns an die Veränderungen anpassen können – an die Folgen des Krieges und an die wirtschaftlichen Umbrüche. Aber unsere Weigerung, das zu tun, hat uns im Grunde zu einer großen Krise verurteilt, die unweigerlich kommen wird. Und die Amerikaner ihrerseits sind zunehmend genervt und frustriert und zeigen jetzt

Anzeichen, sich zurückzuziehen. Die Russen dagegen wirken, als wären sie immer stärker provoziert worden.

## **#Glenn**

Ich sehe jetzt überall in Europa ähnliche Schlagzeilen in den Medien. Man kehrt wieder zu der Idee zurück, dass die Ukraine gewinnt, und behauptet, sie habe das Blatt bereits gewendet. Und, na ja, Putin zittere schon vor Angst. Und natürlich heißt es wieder, Putin sei krank und liege im Sterben. Solche Meldungen tauchen immer dann auf, wenn man der Öffentlichkeit versichern will, dass wir den Krieg in der Ukraine tatsächlich gewinnen können. Und all die Korruptionsprobleme in der Ukraine werden in Teilen Europas jetzt so dargestellt, als würde das zeigen, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden.

Die Demokratie funktioniert – das ist, wenn man so will, eine Art Hoffnungstaktik. Die Idee dahinter ist: Wenn man die Welt einfach so sozial konstruiert, wie man sie sich wünscht, dann wird sie vielleicht, nur vielleicht, auch so werden. Aber vieles von dieser Massenhysterie in Europa scheint daher zu kommen, dass Europa seinen Platz in der Welt verloren hat. Es ist nicht mehr der Juniorpartner der USA. Der politische Westen hat insgesamt nicht mehr die gleiche Geschlossenheit, die einst die unipolare oder liberale Vorherrschaft getragen hat. Und dazu kommt der wirtschaftliche Niedergang, der die Verzweiflung noch verstärkt. Wenn man sich das anschaut – wie sehen Sie diese langfristige Stagnation? Was sind, Ihrer Einschätzung nach, die wichtigsten strukturellen Ursachen dafür?

## **#Alexander Mercouris**

Und darf ich nur sagen: Alles, was Sie sagen, stimmt nicht nur, es trifft ganz besonders auf Großbritannien zu. Denn natürlich ist Großbritannien aus dem Zweiten Weltkrieg immer noch als Weltmacht hervorgegangen – als Großmacht, als wichtiger Verbündeter der Vereinigten Staaten, als Land mit sehr, sehr starken Streitkräften und der drittgrößten Industrie der Welt. Und die ganze Grundannahme in Großbritannien ist, dass wir immer noch eine Großmacht sind, obwohl wir all diese Positionen längst verloren haben. Also, da ist, das ist...

## **#Alexander Mercouris**

Privat ist das natürlich weithin bekannt. Es gibt also diese Vorstellung, dass wir unsere Stellung verlieren, dass wir uns jetzt in einem steilen Abstieg befinden. Und irgendwie bedeutet das wohl, dass wir uns umso fester an dem Teil unserer Großmachtrolle festhalten müssen, den wir noch haben – nämlich an diesem Konflikt mit Russland. Wo bleibt da Europa? In einer sehr großen, sehr schwierigen, insgesamt sehr ungünstigen Lage. Europa hat sich über Jahrhunderte daran gewöhnt – nicht nur im zwanzigsten oder neunzehnten Jahrhundert, sondern im Grunde seit Jahrhunderten –, das Zentrum der Menschheit zu sein. Der Ort, an dem der menschliche Fortschritt stattfindet, wo der Lebensstandard am höchsten ist, wo wirtschaftliche Veränderungen am dynamischsten verlaufen, wo

Wissenschaft und Technologie am stärksten gefördert werden, und wo Philosophie, Kultur und Kunst am lebendigsten sind.

Und jetzt stehen wir vor der realen Möglichkeit, dass wir zu einer Randregion werden könnten. Und das ist etwas, das wirklich, wirklich beunruhigend ist – nicht nur für die europäischen Eliten, sondern, so vermute ich, tief im Innern auch für einen großen Teil der breiteren europäischen Bevölkerung. Viele beginnen das wahrscheinlich zu spüren, und genau das erklärt auch einen Teil dieses Legitimationsproblems. Aber es muss nicht so kommen. Einer der Gründe, warum Europa überhaupt so wichtig wurde, war genau diese Flexibilität. Europa hat Diplomatie betrieben, es hatte objektive – oder wenn nicht objektive, dann zumindest pragmatische – Ansätze in der Wirtschaftspolitik. Und genau das ist verloren gegangen. Diese ganze Denkweise, über die wir gerade gesprochen haben, droht Europa in die Bedeutungslosigkeit zu drängen.

Ob wir in Europa noch den Willen, die Vorstellungskraft und die nötige Energie haben, das Ruder herumzureißen, das wird eine sehr, sehr große Frage sein. Aber um das zu schaffen, müssen wir eine ganz entscheidende Wahrheit begreifen: Wenn wir die Dinge wirklich wenden wollen, müssen wir zu einer Art Verständigung mit den Russen kommen. Ich meine, die Russen sind Teil Europas. Ein wesentlicher Teil sogar. Sie haben einen großen Beitrag zur europäischen Kultur geleistet. Aber selbst wenn man das beiseitelässt – wir können uns eine endlose Konfrontation mit ihnen einfach nicht leisten. Sie raubt uns Kraft, und sie destabilisiert unsere Gesellschaften. Und genau das wird, angesichts dessen, wie manche Menschen in Europa über Russland denken, für viele nur schwer zu akzeptieren sein.

## **#Glenn**

Das ist aber genau das Problem. Es scheint keinerlei Vorstellungskraft oder Bereitschaft zu geben, wirklich zu versuchen, diesen Konflikt zu überwinden – diese Fixierung darauf, die Russen besiegen zu müssen. Das ist ziemlich extrem. Ich habe Leute auch gefragt: Was heißt das eigentlich genau? Wie besiegt man die größte Atommacht der Welt, die sich selbst in einem Existenzkampf sieht? Das ist eine sehr gefährliche Sache. Aber was wäre denn überhaupt ein möglicher Weg für Europa, da rauszukommen? Sie haben gesagt, die Briten könnten befürchten, dass sie von einer Art Zentrum der Welt, wirtschaftlich gesehen, plötzlich zu einem unbedeutenden Land am Rand werden.

Es gibt da dieses interessante deutsche Strategiepapier, das im Jahr zweitausendzehn veröffentlicht wurde. Darin wurde im Grunde gewarnt: Wir müssen etwas tun, damit wir nicht einfach zur westlichen Halbinsel des eurasischen Kontinents werden. Ich fand das eigentlich eine sehr treffende Formulierung. Ich hab diesen Ausdruck sogar übernommen und als Titel für mein Buch verwendet – \*Europa als westliche Halbinsel des größeren Eurasiens\*. Aber mein Punkt war dabei, dass das für die Europäer eine mögliche Lösung sein könnte. Denn wenn eine multipolare Welt entsteht, ist die USA nicht mehr die einzige Macht. Und Europa ist nicht länger das Zentrum.

Es könnte aufblühen, wenn es seine wirtschaftlichen Beziehungen breiter aufstellen würde – also mit allen zusammenarbeitet –, aber gleichzeitig auch die gegenteilige Entscheidung der Europäer anerkennt. Nämlich, dass sie sich auch dafür entscheiden können, alles auf eine Karte zu setzen, all ihre Eier in den amerikanischen Korb zu legen, selbst wenn sie eigentlich gar nicht mehr wirklich in Europa sein wollen, und darauf hoffen, dass sie die alte Einpoligkeit wiederbeleben können und Amerika wieder Interesse an Europa gewinnt. Aber das würde nur ihren eigenen Untergang sichern. Ich habe einfach das Gefühl, dass wir uns hier für die zweite Option entschieden haben. Aber was meinen Sie – ist es zu spät? Meine letzte Frage: Ist es zu spät für Europa, noch grundlegende Veränderungen vorzunehmen? Denn über Jahrzehnte wurde technologische Souveränität, politische Eigenständigkeit, all das, ignoriert. Wir haben fünfunddreißig Jahre nach dem Kalten Krieg vergeudet, in denen wir Frieden mit Russland hätten schließen können, statt neue Blockpolitik aufzubauen. So viele Jahre sind verloren gegangen. Sehen Sie da noch irgendeine Chance...?

## **#Alexander Mercouris**

Ich frage mich, gibt es überhaupt eine Möglichkeit, das noch umzukehren, oder sind wir alle verloren? Nun, als Erstes muss ich sagen: Ich sollte wirklich Ihr Buch lesen, denn es klingt unglaublich vorausschauend, wenn ich das so sagen darf. Es beschreibt genau den Punkt, an dem wir falsch abgebogen sind, an dem wir den falschen Weg eingeschlagen haben. Also, ja, wir haben noch Zeit. Wir sind immer noch ein sehr wohlhabender Kontinent. Insgesamt sind wir gut gebildet. Wir verfügen über ein enormes kulturelles und intellektuelles Erbe. Aber wir leben auf Zeit, und es wäre sehr viel besser gewesen, wenn wir die richtigen Entscheidungen schon vor fünfzehn Jahren getroffen hätten.

Es ist tragisch – und in gewisser Weise auch rätselhaft –, dass wir es nicht getan haben. Ich finde, das ist tatsächlich eine der großen Fragen, die man stellen muss: Warum genau haben wir uns entschieden, einen Weg einzuschlagen, von dem man schon wusste, dass er falsch war? Man konnte ja sehen, dass es der falsche Weg sein würde. Denn, wie Sie völlig richtig sagen, das westliche Ende Eurasiens zu werden, ist eigentlich gar kein schlechtes Ergebnis. Ich meine, Eurasien – wir werden keine Situation haben, in der Russland auf Dauer arm bleibt oder, na ja, was auch immer, oder in der China dauerhaft ein sogenanntes Entwicklungsland bleibt. Diese Regionen sind dynamisch. Und auch andere Teile Eurasiens sind dynamisch.

Uns in solche Dinge einzubringen und mit dem, was wir haben, gemeinsam daran zu arbeiten, ist nicht nur eine Möglichkeit, sie zu beleben, sondern auch uns selbst – und, wenn man so will, die Zukunft in unserem eigenen Interesse mitzugestalten. Aber natürlich haben wir das nicht getan. Und jetzt einen Weg zurückzufinden, wird viel schwieriger sein als vor fünfzehn Jahren, weil wir in Russland so viel guten Willen verloren haben. Putin hat am Samstag nach der Siegesparade eine Pressekonferenz gegeben, und ich habe darauf hingewiesen, wie verbittert er Europa gegenüber zu sein scheint. Und dabei war Putin im Grunde genommen fast die europafreundlichste Figur im Kreml. Die anderen schauen inzwischen längst über Europa hinaus. Sie denken mehr an China, sie denken

mehr an Indien, sie denken an solche Dinge. Und auch die gesamte Diskussion in Russland hat sich verändert.

Und für Europa ist es entscheidend, die Dinge mit Russland zu klären. Denn Russland ist das Tor, durch das Europa nach Eurasien gelangt. Die Russen kontrollieren dieses Tor. Sie können es öffnen – oder sie können es schließen. Deshalb müssen wir unbedingt eine Lösung mit Russland finden. Wenn wir das schaffen, dann kann sich etwas bewegen, dann kann sich wirklich etwas verändern. Und mit der Zeit würde dieser Wandel Bestand haben, und wir würden den Unterschied deutlich spüren. Aber je länger wir warten, desto schwieriger wird es. Und auch wenn ich glaube, dass wir diesen Punkt noch nicht erreicht haben, wird irgendwann der Moment kommen, an dem es kein Zurück mehr gibt. Dann sind wir so verarmt, so an den Rand gedrängt, dass es für andere schlicht uninteressant wird, sich überhaupt noch mit uns zu befassen.

## **#Glenn**

Diese Weigerung, sich der Realität anzupassen – ich glaube, genau das ist so anstrengend mitanzusehen, so erdrückend. Es gibt diesen Slogan: „Immer mehr Europa.“ Alle müssen sich einreihen. Für mich war das eindrucksvollste Beispiel dafür neulich, als der slowakische Premierminister nach Moskau zur Parade am neunten Mai gefahren ist. Danach drohte der deutsche Kanzler, er solle bestraft werden, weil er nach Moskau gereist ist, um den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland zu feiern. Ein deutscher Kanzler will ihn bestrafen. Und ich fand das bemerkenswert, weil sie keine Lösung haben, wie man die Beziehungen zu Russland verbessern könnte – aber sie haben dasselbe mit Orbán gemacht, als er für diplomatische Gespräche nach Moskau gereist ist.

Sie haben beschlossen, ihn zu bestrafen. Und ich denke immer, das, was du vorhin erwähnt hast – diese Vitalität, die wir zurückgewinnen müssen –, liegt oft in der Dezentralisierung. Ich meine, die griechischen Stadtstaaten haben miteinander konkurriert, mit unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und Regierungsformen. Sie haben experimentiert und übernommen, was funktioniert hat. Man kann sagen, dass das im amerikanischen Staatensystem ähnlich war. Auch Europa, mit all seinen verschiedenen Staaten, hat sich in vieler Hinsicht auf diese Weise weiterentwickelt. Aber jetzt, dieses Massenkongformitätsdenken, selbst bei völlig absurden Erzählungen und Ideen, ist ziemlich zerstörerisch. Na ja, mal sehen, ob wir da wieder rauskommen.

## **#Alexander Mercouris**

Also, gibt's noch letzte Gedanken, bevor wir... Nun ja, ich denke, wir sollten nicht in Verzweiflung verfallen. Es gibt noch Zeit. Und ich habe wirklich das Gefühl, dass wir einem Wendepunkt ziemlich nahe sind. Wir haben eine Krise in Großbritannien, wir haben eine Krise in Deutschland. In Frankreich wird es nächstes Jahr Neuwahlen geben. Es könnte also sein, dass sich etwas verändert – und vielleicht schneller, als wir erwarten. Aber man muss trotzdem sagen: Wir leben jetzt auf geliehener Zeit. Wir haben nicht mehr viel Spielraum. Wenn wir uns nicht auf eine im Grunde

postamerikanische Welt einstellen, dann wird es nicht nur eine postamerikanische Welt sein. Es wird eine postwestliche Welt sein – eine, in der wir nur noch eine kleine Region sind, die zurückgelassen wurde und nicht mehr die treibende Kraft ist, an die wir uns alle so gewöhnt haben, die wir eigentlich sein müssen.

## **#Glenn**

Na ja, dieser vorsichtige Optimismus ist auf jeden Fall besser, als wie ich diesen Podcast sonst meistens beende. Also nehme ich das gern. Und vielen Dank.

## **#Alexander Mercouris**

Danke. Vielen Dank, Glenn Diesen.